

Mit- und Nachwelt soll dieser Ritter aus der Hohenstaufenzeit ein Wahrzeichen sein, wie auch heute noch die deutschen Streiter und nicht zuletzt unsere braven Schwaben verstanden haben, deutsche Hiebe und Schwabenstreiche auszuteilen. Sind diese in vielen Städten errichteten Holzbilder, wie sie sich nach und nach durch die Nagelung in Eisen verwandeln, nicht auch Illustrationen zu der alten Sage vom Schmied von Ruhla und seiner Mahnung: »Landgraf, werde hart!«?

Unsere österreichischen Bundesbrüder werden sicherlich mit Freude hören, daß auch sie an der Nagelung des »Wackeren Schwaben« in besonderer Weise beteiligt sind durch die Kapelle der Innsbrucker Kaiserjäger, die auf einer Urlaubsreise in unserer Stadt eingekehrt war und eine überaus begeisterte Aufnahme gefunden hat. Selbstverständlich nicht allein wegen ihrer trefflichen Leistungen, sondern mehr noch wegen der Zugehörigkeit zum österreichischen Bruderstamme. Ihre Konzerte galten der Wohltätigkeit, sie haben nicht weniger als 15500 M. eingebracht, die zur einen Hälfte der Kriegshilfe des hiesigen österreichisch-ungarischen Vereins, zur anderen dem Städtischen Kriegsausschuß zufließen. Die Konzerte brachten auch den Beweis, daß die Musikliteratur bei diesem Weltkriege nicht leer ausgeht, die feldgrauen Zuhörer haben sich an dem musikalisch verarbeiteten Maschinengewehrfeuer in einem Tongemälde besonders ergötzt. Auch Bomben waren darin verarbeitet, deren wirkliches Dröhnen wir dann wenige Wochen später bei dem schmachvollen Fliegerüberfall am 22. September im grimmigen Ernst zu hören bekommen haben. Anders als in unseren illustrierten Kriegsbüchern auf dem Papier betrachteten wir an diesem Tage die weißen, feuerdurchglühten Schrapnellwolken, von denen der Armierungssoldat Otto Riebold in Nr. 212 des Vbl. sagt, daß sie »den Tod in weiße Lieblichkeit hüllen«. Auch die Stuttgarter Zivilisten können ihm jetzt aus eigener Anschauung heraus die Richtigkeit dieses Bildes bestätigen.

Dieser Fliegerangriff hat auch die Folge gehabt, daß das Schießen bei der Weinlese und bei Herbstfeiern verboten worden ist, um verhängnisvolle Verwechslungen bei etwaigen Wiederholungen von Fliegerangriffen zu vermeiden. Für viele wird das zu den besonderen Erinnerungen dieses Kriegsjahres gehören, denn zu einer echten, rechten schwäbischen Weinlese gehörte sonst eine rechtschaffene Pulververschwendung und vollends in diesem reichen Weinjahr hätte man unter anderen Verhältnissen gewiß im Schießen noch etwas übriges getan. Dieser Weinsegen ist nach so vielen Fehljahren eine große Wohltat in diesem Kriegsjahr. Raube Gemüter, die gehofft hatten, nun einmal wieder guten Wein zu billigen Preisen trinken zu können, sind allerdings auch hier enttäuscht worden, da die Weingärtner sich an der reichen Ernte des Kriegsjahres für frühere Ausfälle und die allgemeine Teuerung schadlos halten. In den übrigen Berufsgruppen ist es ja ebenso, und nur unser Buchhandel zeigt sich auch hier als Eigenbrötler und fängt an, ausgerechnet in diesem Kriegsjahr der Tendenz fallender Bücherpreise zu huldigen.

1814 hat Uhland das oben erwähnte Gedicht verfaßt. Heute, nach hundert Jahren, ist Deutschland mit den Türken verbündet, die schon in der Friedenszeit manche besonderen Beziehungen zum Württemberger Lande unterhielten; es sei nur an die schwäbischen Kolonien in Palästina erinnert. Türkische Offiziere sind schon früher, gelegentlich der Abnahme von Waffenlieferungen wochenlang gerngesehene Gäste in der Mauerschen Fabrik in Oberndorf am Neckar gewesen. Auch für den Buchhandel eröffnet das türkische Bündnis ungeahnte Ausblicke, weit mehr als bisher wird es ihm künftig beschieden sein, geistige Waffen zu liefern, um deutscher Kultur und deutscher Sprache erhöhte Geltung in der Türkei zu verschaffen und die französische Sprache dort zurückzudrängen. Die deutsche Literatur über die Türkei ist stark im Anwachsen, und es war gar kein schlechter Gedanke der hiesigen Firma Richard Kaufmann Nachfolger, in ihrem Sortiment unter Verwendung von Halbmonds-Fahnenstoffen ein türkisches Schaufenster herzurichten.

Die gleiche Firma hatte in einem andern Schaufenster Literatur für Liebesgaben dargeboten, die als besondere Abwechslung mit der Devise versehen waren: »Keine Kriegsliteratur«, was in

der Tat einigermaßen verblüffend wirkte. Das Überwuchern der Kriegsliteratur in heutiger Zeit, die je länger desto mehr gebieterisch Sparsamkeit in der Verwendung von Papier verlangt, wird allmählich beängstigend.

Bei Holland & Josenhans sah ich ebenfalls ein friedliches Schaufensterbild, mit Lehrmitteln, das vielleicht dem Herbst-Schulwechsel seine Entstehung verdankt hat. Es waren ausländische, prächtige Schmetterlinge und Insekten, unter diesen Beispiele von Mimikry, die aufs deutlichste veranschaulichten, wie Mutter Natur, indem sie Gestalt und Farbe von Insekten bis ins kleinste der Umgebung, in der sie leben, anpaßt, die Vorbilder für die feldgrauen, sich nur wenig vom Gelände abhebenden Uniformen gegeben hat.

Unser Freilichttheater im Bopserwald ist, ehe es der Winterruhe übergeben wurde, in den warmen Septembertagen etliche Male zu Waldandachten benutzt worden, die tausendfachen Besuch gefunden haben. Mancher Gedanke ist da auch zu unseren Soldaten im Westen gewandert, als der Pfarrer auf die furchtbaren Kämpfe im Wasgenwald, Argonnenwald und Priesterwald hinwies. Weniger erbaut sind die evangelischen Pfarrer Stuttgarts von der Tätigkeit unserer übrigen Theater in der Kriegszeit gewesen, an die sie, kurz nach der Erst-Aufführung von Max Schillings' »Mona Lisa«, in gemeinsamem, öffentlichem Protest die Aufforderung richteten, deutsche Kraft und Würde zu stärken, anstatt in Schauspiel und Oper sittlich herabziehende und zersetzende Stücke zu bieten und weltlichem Geist zu huldigen. Rein äußerlich hat unser Hoftheater dem Deutschtum schon seit einiger Zeit Zugeständnisse gemacht, indem es statt »Abonnement« die deutsche Bezeichnung »Mieter« eingeführt hat, statt »Parkettloge« gibt es nur noch »Sperrloge«, für »Logen« wählte man »Lauben«, der »Dirigent« hat sich in den »musikalischen Leiter«, der »Regisseur« in den »Leiter der Aufführung« verwandelt.

Im übrigen muß man gerade der Stuttgarter Hoftheaterleitung die Anerkennung zollen, daß sie bemüht ist, dem Schaffen der deutschen Dichter gerecht zu werden. So konnte auch Fritz Vienhard, anlässlich seines 50. Geburtstages die Freude erleben, sein Theaterstück »Eulenspiegels Ausfahrt« hier aufgeführt zu sehen. In diesem Falle lag allerdings noch eine besondere moralische Verpflichtung vor, denn von Stuttgart aus (Greiner & Pfeiffer) haben bekanntlich Vienhards Werke ihren Weg in die Welt genommen. Daß er, der Sohn des Elsaß, seinen Landsleuten »Wege nach Weimar« gezeigt hat, muß ihm zu dauerndem Verdienste gerechnet werden. Zeitungs-Festartikel zu fünfzigsten Geburtstagen unserer Dichter sind eine Errungenschaft der neueren Zeit, früher fing man erst bei 60, wenn nicht gar 70 Jahren an zu feiern. Man kann aber trotzdem wohl nicht behaupten, daß die heutige Presse sich ihrer Pflichten gegen die Dichter, namentlich aber gegen deren Bücher und die Verleger mehr als früher bewußt wäre. Von den Mühsalen des Buchhandels, des Sortiments wie des Verlages, hat die Presse so wenig eine Ahnung, wie dies bei den Herren Autoren der Fall ist. Pro captu lectoris habent sua fata libelli (Ganz wie der Leser sie faßt, so haben die Büchlein ihr Schicksal) — dieses Wort stammt, wie uns Büchmann lehrt, von Terentianus Maurus, der gegen Ende des 3. Jahrhunderts gelebt hat. Wie viele Verleger haben seine bittere Wahrheit im Laufe der Zeiten erfahren müssen!

Eine erfreuliche Ausnahme sei hier angefügt: Nach einem Gedenkblatt zu Emanuel Geibels 100. Geburtstag am 17. Oktober findet sich im Schwäbischen Merkur ein Artikel, der »Dichters-jubiläen von 1915 und Stuttgarter Verlag« überschrieben ist. Darin wird die Tätigkeit des Cottaschen Verlags für die Verbreitung der Werke Geibels rühmend gedacht. A. Dunder in Berlin hatte 1840 den ersten Band der Gedichte Geibels verlegt, die indessen zunächst wenig Anklang bei dem Publikum und der Kritik fanden. 1843 kehrte Geibel zu Besuch in der gastlichen Dichterberge Justinius Kerners in Weinsberg ein. Von da ging er nach Stuttgart, wo er neben der Bekanntschaft Gustav Schwabs, Gustav Pfizers, Karl Grüneisens und anderer schwäbischen Dichter jener Zeit, die allerdings nur noch in den Literaturgeschichten, nicht aber in ihren Büchern weiterleben, auch die des Freiherrn Georg von Cotta machte, der dann Geibels Verleger wurde. In seinem Verlage haben die Werke des Dichters ihre